

10. Verschiebung des Einstiegs in den Französischunterricht auf die 1. Klasse der Sekundarstufe I

Motion Kathrin Wydler (Die Mitte, Wallisellen), Ursula Junker (SVP, Mettmenstetten), Nadia Koch (GLP, Rümlang), Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon) vom 3. Februar 2025

KR-Nr. 41/2025, RRB-Nr. 405/9. April 2025 (Stellungnahme)

Ratspräsident Beat Habegger: Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat, die Motion nicht zu überweisen.

Kathrin Wydler (Die Mitte, Wallisellen): Im Kanton Zürich soll der Französischunterricht künftig nicht mehr ab der 5. Primarklasse, sondern erst ab der 1. Sekundarstufe beginnen. Der Nutzen des Frühfranzösisch-Unterrichts steht derzeit schweizweit zur Diskussion, in über zehn Kantonen beschäftigt dieses Thema die Bildungspolitik. Die Kritik ist berechtigt. Wir sprechen hier von einem teuren Bildungsprojekt, dessen Wirkung hinter den Erwartungen zurückbleibt. Der nationale Bericht zur Überprüfung der Grundkompetenzen zeigt klar: Viele Schülerinnen und Schüler erreichen am Ende der Primarstufe die gesetzten Ziele in Deutsch und Mathematik nicht. Und beim Französisch sehen die Resultate noch schlechter aus. Auch in der Romandie zeigt sich ein ähnliches Bild. Die dortigen Kinder haben genauso Mühe mit Deutsch und auch bei ihnen sind die Grundkompetenzen unter Druck. Die Erfahrung beider Sprachregionen zeigt: Der frühe Einstieg in die zweite Landessprache hat seine Ziele nicht erreicht, sondern belastet die Kinder zusätzlich – ohne nachhaltigen Lernerfolg.

Der heutige Lehrplan ist überladen. Wenn ich das Zeugnis meines Sohnes von der 6. Primarklasse mit meinem eigenen vergleiche, fällt auf: Neu sind Fächer wie Medien, Informatik, Religion und Ethik, Englisch und Französisch dazugekommen, alle benotet, alle prüfungsrelevant. Neben dem Erwerb der Grundkompetenzen ist es für viele Kinder schlicht zu viel. Es erstaunt daher nicht, dass viele Kinder die schulischen Basisfertigkeiten nicht mehr ausreichend beherrschen. Die Verschiebung des Französisch-Unterrichts auf das 9. Schuljahr soll hier eine spürbare Entlastung bringen, eine gezielte Entschlackung des Lehrplans, welcher den Fokus wieder auf das Wesentliche legt.

In der Sekundarstufe verfügen Jugendlichen über eine höhere kognitive Reife, ein klarer Vorteil beim Erlernen einer grammatikalisch komplexen Sprache wie Französisch. Sie verstehen den Sinn und die Bedeutung einer zweiten Landessprache besser, was ihre Lernbereitschaft erhöhen und den Unterricht insgesamt wirkungsvoller machen kann. Wenn die Schülerinnen und Schüler zuvor ihre Kompetenzen in den Kernfächern festigen können, verfügen sie über ein solides Fundament, auf dem sich Französisch später gezielt und nachhaltiger aufbauen lässt. Es gibt auch Studien, welche darauf hinweisen, dass sich die angestrebten Lernziele im Französisch auch innerhalb von drei Jahren bei älteren Lernenden erreichen lassen. Diese Verschiebung ist auch eine Frage der Chancengerechtigkeit.

Besonders Buben tun sich in sprachlastigen Fächern auf der Primarstufe schwer. Ein späterer Einstieg schafft gerechtere Voraussetzungen.

Frühfranzösisch kann aber weiterhin im Rahmen der Begabtenförderung möglich bleiben. Sprachlich besonders interessierte oder begabte Kinder können so frühzeitig individuell gefördert werden, ohne dass alle dem gleichen, oft überfordernden Tempo folgen müssen. Der grösste Fortschritt im Sprachenerwerb entsteht durch immersive Lernformen. Das zeigen auch internationale Erfahrungen etwa aus Kanada und Belgien. Wer eine Sprache in direktem Kontakt erlebt, lernt sie schneller und nachhaltiger. Gerade deshalb ist Englisch für viele Kinder leichter zugänglich. Als germanische Sprache ähnelt es dem Deutschen stärker und die Kinder begegnen dem Englisch täglich, sei es in Musik, Filmen oder sozialen Medien. Der Einstieg fällt dadurch meist deutlich einfacher als beim Französisch. So sind Programme wie «Movetia», die den Austausch zwischen den Sprachregionen fördern, von grosser Bedeutung. Sie ermöglichen echte Sprachpraxis und fördern interkulturelles Verständnis. Die Mitte misst solchen Projekten eine hohe Wichtigkeit bei.

Ein Argument gegen diesen Vorstoss ist oft der Zusammenhalt der Schweiz. Doch dieser entsteht nicht durch drei Lektionen Frühfranzösisch in der 5. und 6. Primarklasse, sondern durch gelebte Verständigung. Wenn Frühfranzösisch zu einem überfordernden und ungeliebten Fach wird, ist niemandem geholfen, im Gegenteil, echter Zusammenhalt entsteht durch Verständnis, nicht durch Pflichtstoff. Dass sowohl der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband als auch Entwicklungspädiater und Kinderpsychologen diesen Vorstoss begrüssen, zeigt, dass das Anliegen auf fachlich fundierte Zustimmung stösst. Französisch ist und bleibt eine wichtige Landessprache, doch der Zeitpunkt des Einstiegs muss realistisch und lernfördernd gewählt werden. Tragen wir Sorge zum Wohl unserer Kinder und zum Bildungsniveau des Kantons Zürich, denn manchmal ist weniger einfach mehr. Ich danke Ihnen, wenn Sie unsere Motion unterstützen.

Ursula Junker (SVP, Mettmenstetten): Bonjour, Monsieur le Président, Madame la conseillère d'Etat, chers collègues. Keine Angst, ab sofort wechsele ich wieder auf die Schriftsprache. Um es gerade vorwegzunehmen, die SVP/EDU-Fraktion hat nichts gegen Französisch, denn für viele schweizweit tätige KMU ist Französisch im Alltag immer noch die erste Fremdsprache. Aber wir sind der Meinung, eine Fremdsprache in der Primarschule sei genug. Seit längerer Zeit beklagen die Lehrpersonen der Primarstufe und Sekundarstufe I die bescheidenen Französisch-Kenntnisse am Ende der Primarschulzeit. Laut einer Vergleichsstudie unter den Kantonen erreicht die Hälfte der Schulabgänger die Grundkenntnisse in Französisch nicht. Das ist bedauerlich, denn das Ziel des Frühfranzösisch auf Primarstufe war, die Französisch-Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler der deutschsprachigen Schweiz zu verbessern.

Aber das ist längst nicht alles. Tatsache ist, dass das Niveau in den Grundkompetenzen Deutsch und Mathematik sinkt und der Druck auf die Kinder steigt. Noch

schlimmer ist, dass gemäss neuesten Untersuchungen 20 Prozent der Jugendlichen nach der obligatorischen Schule nicht korrekt lesen und schreiben können oder einen gelesenen Text nicht verstehen. Denn wichtig sind gute Deutschkenntnisse auch in den Naturwissenschaften. Wie will ein Schulabgänger komplexe Zusammenhänge verstehen oder textgebundene und alltagsbezogene Mathematik begreifen, wenn er den Text nicht versteht? Ich denke da besonders an die handwerklich-technischen Berufe.

Als 2004 zwei Fremdsprachen auf Primarschulstufe eingeführt wurden, war die Schweiz noch eine andere. Für den weitaus grössten Teil der Kinder war damals Mundart die Erstsprache. Spätestens mit Eintritt in den Kindergarten folgte die Standardsprache. In den vergangenen 20 Jahren ist die Schweiz wegen der ungebremsten Zuwanderung um rund 2 Millionen Einwohner gewachsen. Heute spricht jedes fünfte Kind in der Schweiz zu Hause kein Deutsch, jedes fünfte Kind spricht zu Hause kein Deutsch. Beim Erlernen einer Sprache wird immer wieder das Sprachenbad zitiert: Ein Kind lernt eine Sprache, wenn es mit ihr umgeben ist und sie im Alltag erlebt. Ja, aber wie soll denn das heute funktionieren, wenn in manchen Klassen kaum ein Kind Deutsch spricht? Mundart ist also bereits eine erste Fremdsprache im Alter von circa vier Jahren beim Kindergarten-Eintritt. Ab der 1. Klasse folgt die Standardsprache und ein Jahr später beginnt bereits der Englisch-Unterricht und in der 5. Primarklasse Französisch. Kein Wunder also, erreicht ein beachtlicher Teil der Jugendlichen die Minimalanforderungen an die Sprachen bis Ende Schulzeit nicht.

Und ja, Frau Bildungsdirektorin (*Regierungsrätin Silvia Steiner*), es ist uns durchaus bewusst, dass es unangenehm ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, weil es ja nicht nur den Kanton Zürich betrifft, sondern Teil von HarmoS (*Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule*) ist und somit mit Bund und Kantonen diskutiert werden muss. Aber für einmal sind wir Zürcher nicht die schnellsten, in mehreren Deutschschweizer Kantonen sind bereits Vorstösse eingereicht worden. Die EDK (*Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren*) wird sich so oder so mit dem Thema befassen müssen. Danke, dass Sie mit uns die Vorlage überweisen.

Carmen Marty Fässler (SP, Adliswil): Der vorliegende Vorstoss nimmt überhaupt kein neues Thema auf, sondern in einem Rhythmus von einigen Jahren wird die Diskussion immer wieder aufgenommen, ob es richtig ist, dass auf der Primarstufe zwei Fremdsprachen erlernt und unterrichtet werden sollen. Nun wird die Thematik aber anders angepackt, indem nämlich nur ein Verschieben des Einstiegs des Französisch-Unterrichts auf die Sekundarstufe I gewünscht wird. Ist dies nun eine konsequente Haltung oder müsste dann nicht die Abschaffung von zwei Fremdsprachen von den Motionärinnen und Motionären angesprochen werden?

Neben verschiedenen Punkten, welche auch Fachpersonen bestätigen, wie beispielsweise, dass sich der Erwerb von Fremdsprachen positiv auf die Sprachkompetenz auswirkt oder dass eine Fremdsprache den Erwerb einer nächsten Sprache erleichtert, möchten wir vor allem den Fokus auf das HarmoS-Konkordat

setzen. Das Konkordat soll unbedingt beibehalten werden, und die grosse Errungenschaft mit einem gemeinsamen nationalen Nenner, wie dem Sprachenkompromiss in Form der Sprachenstrategie der EDK, muss unserer Ansicht nach klar erhalten bleiben. Während der Primarschulzeit, also in der 5. und 6. Klasse, gehen viele Schülerinnen und Schüler gerne in den Französisch-Unterricht, insbesondere wenn er spielerisch aufgebaut ist und die Schülerinnen und Schüler möglichst viel kommunizieren lernen und nicht reine «Wörtli», Vocabulaire auswendig lernen müssen. Es braucht keinen Perfektionismus, denn eine Fremdsprache muss nicht fehlerfrei beherrscht werden, sondern es geht darum, sich auch innerhalb der Schweiz mit Menschen aus einer anderen Sprachregion unterhalten zu können.

Wenn jetzt der Einstieg in den Französisch-Unterricht erst in der Sekundarschule erfolgen würde, dann gäbe es neben allen Neuigkeiten der nächsten Schulstufe auch noch die Einführung in eine nächste Sprache. Das würde bedeuten: ein strenges erstes Semester plus den Einstiegsunterricht in Französisch.

Allenfalls müssen etwas innovativere Ideen für die Schulzeit angegangen werden. Könnte allenfalls auch bereits in der Primarschule mit mehr Wahlfächern ein Stundenplan gestaltet werden? Könnten bereits mehr Schülerinnen und Schüler, wie bei der Reform der Maturität, die Sprache wählen? Ab welchem Zeitpunkt könnten Wahlmöglichkeiten bestehen? Wäre dann die Anschlussfähigkeit immer noch gewährleistet? Braucht es überall Noten? Zum Glück gibt es aber Expertinnen und Experten sowie den Bildungsrat, um sich genau solche Überlegungen zu machen, bevor ein Alleingang einer Sprachenstrategie, nur für den Kanton Zürich geltend, gewählt werden würde. Eine Landessprache zu lernen ist wichtig, teilweise suchen gewisse KMU explizit Lernende, welche auch Französisch-Kenntnisse mitbringen. Französisch auf der Primarstufe kann also für viele Schülerinnen und Schüler immer noch etwas sehr Wichtiges sein. Unterschätzen wir die Schülerinnen und Schüler von heute also bitte nicht. Viele sind sprachlich sehr heterogen und sprechen oft schon verschiedene Sprachen neben ihrer Muttersprache, wenn sie in die Schule kommen.

Wir werden die Motion klar ablehnen und hoffen, dass die Mehrheit des Rates mit uns zusammen auch keine Unterstützung für die Motion bieten will. Danke.

Marc Bourgeois (FDP, Zürich): Wenn wir mit unseren drei Jungs in der Westschweiz oder in Frankreich unterwegs sind – sie sind in der 6. Klasse oder in der 1. Oberstufe – und sie müssen auf die Toilette in einem Restaurant, dann fragen sie: «Where are the toilets?» Und dann sagen wir ihnen: «Sag es doch auch auf Französisch!», und sie sagen: «Ja eben, where are the toilets?» That's it, sie kriegen es nicht hin. Diese anekdotische Evidenz bestätigt die Resultate der jüngsten Untersuchungen und die Erkenntnisse vieler Französisch-Lehrpersonen der Oberstufe: Aufwand und Ertrag im Frühfranzösischen stimmen nicht.

Zugleich haben wir sinkende Leistungen in Deutsch und Mathematik. Eine EDK-Erhebung von eben jüngst in der Deutschschweiz hat gezeigt, dass die Hälfte der Schulabgängerinnen und -abgänger keinen einfachen Satz verstehen, wenn sie ihn lesen. Fremdsprachen zu lernen ist aber schwierig, wenn die Grundlagen in der

Muttersprache fehlen. Ja, Französisch ist wichtig in unserem Land, gerade in der Schweiz. Ich bin da relativ unverdächtig, ich kann das auch beweisen. Ich selber bin – Sie können das nachschauen – Waadtländer, ich habe also kein Problem mit dem Französischen oder mit der Westschweiz. Aber dieses Frühfranzösische gibt es ja erst seit ungefähr 15 Jahren und davor ist die Schweiz auch nicht auseinandergefallen. Also können wir, ohne dass wir Angst haben müssen, hier auch wieder zurückbuchstabieren.

Sinnvoller für den Abbau von Barrieren sind – und das haben wir auch schon gefordert – mehr Austauschprogramme, ein besserer kultureller Austausch mit der Westschweiz, um sich besser zu verstehen, nicht nur sprachlich, sondern eben auch kulturell, oder dass man eben Französisch im Sinne einer Begabtenförderung anbietet, wie wir das bereits gehört haben.

Was sind denn die Gründe für diese schlechten Französisch-Leistungen? Das Ding mit dem Sprachbad, das funktioniert dann, wenn man viel Bezug zu einer Sprache hat. Im Englischen haben wir das im Grossraum Zürich, im Französischen haben wir es einfach nicht. Zudem – das haben wir auch schon in ähnlicher Form gehört – ist es für viele Kinder die fünfte Sprache, die sie im Alter von elf Jahren lernen müssen, die fünfte Sprache. Sie lernen eine heimatliche Sprache zu Hause, sie lernen Schweizerdeutsch, Hochdeutsch, Englisch und dann Französisch mit elf Jahren, das ist ziemlich viel.

Die dritte Frage ist: Ist jünger immer besser? Da gehen viele Pädagogen davon aus, dass es eben eine frühe Phase gibt, in der man sich das ein bisschen automatisch aneignet, das passiert wahrscheinlich beim Englischen, und dann eine spätere Phase, in der man systematisch lernen kann, das ist dann eher in der Oberstufe. Was sicher auch nicht wahnsinnig hilfreich ist, ist, dass viele Lehrpersonen eben mit dem Französisch auch selber hadern, aber das halt unterrichten müssen. Was ist der Effekt? Der Effekt ist, dass einem Oberstufen-Französisch-Lehrpersonen reihenweise sagen, sie beginnen faktisch bei null im Französisch, also in der 1. Sek, im 1. Gymnasium beginnen sie bei null. Und der zweite Effekt, und der ist fast schlimmer: Es entwickelt sich bei vielen Kindern eine negative Grundhaltung gegenüber dieser sehr schönen Sprache.

Jetzt haben wir das Problem mit dem HarmoS-Konkordat. Ja, haben wir. Aber es kann ja nicht sein, dass wir interkantonale Vereinbarungen unterschreiben und dann durch diese komplett reformunfähig werden, auch wenn man nach 15 Jahren sieht, dass man da oder dort vielleicht ein bisschen schrauben müsste. Das haben andere Kantone auch erkannt. In 12 von 19 Deutschschweizer Kantonen gibt es Vorstösse gegen das Frühfranzösisch, auch in anderen Kantonen, die das HarmoS-Konkordat unterzeichnet haben. Das gibt auch einen gewissen Handlungsspielraum und etwas Hoffnung.

Die FDP Schweiz hat vor ungefähr einem halben Jahr in einem Bildungspapier gefordert, dass man in der Primarschule eine Fremdsprache lernen soll, sich auf das Wesentliche konzentriert. Ob das jetzt Französisch oder Englisch ist, lässt sie offen, vielleicht ist Bern eher geeignet für Französisch, Zürich wahrscheinlich eher für Englisch. Auch eine klare Mehrheit der Französisch-Lehrpersonen in der

Oberstufe lehnt das Frühfranzösisch als ineffektiv ab und betrachtet eine Verschiebung in die Oberstufe als Stärkung des Französischen.

Nun ist der Entscheid nicht ganz einfach. Wir haben gesehen, es gibt staatspolitische Argumente, es gibt auch rechtliche Argumente bezüglich des HarmoS-Konkordats, und wir haben in der Fraktion intensiv gerungen. Es ist Ihnen vielleicht aufgefallen, wir haben den Vorstoss ja nicht mitunterzeichnet. Inzwischen ist aber eine Mehrheit der FDP-Fraktion zur Einsicht gelangt, dass wir diese Motion unterstützen. Es wird Einzelpersonen geben, die abweichen. Sie gewichten die staatspolitischen Überlegungen und das HarmoS-Konkordat stärker und möchten ausserdem, dass man eben den begabten Kindern auch genügend Futter gibt, deshalb dieses Stimmverhalten. Das Ja zur Motion ist keine Absage an das Französische oder gar an die Westschweiz, sondern schlicht eine pädagogische Frage. «Vive le Français!» mit plutôt un peu plus tard. Vielen Dank.

Ratspräsident Beat Habegger: Jetzt bin ich dann versucht, die Sitzung ein bisschen auf Französisch zu leiten, wenn alle ihre Französisch-Kenntnisse zu Besten geben.

Nadia Koch (GLP, Rümlang): Eigentlich wollte ich das Votum ja in Französisch halten, das verbietet aber das Kantonsratsreglement. Um es vorwegzunehmen, die GLP unterstützt mit zwei Ausnahmen den Vorstoss zur Verschiebung des Einstiegs in den Französisch-Unterricht. Trotz grossem zeitlichen Aufwand und hohen Erwartungen hat sich der erhoffte Nutzen des Frühfranzösisch nicht eingestellt, die Französisch-Kenntnisse am Ende der Primarschule bleiben bescheiden. Das bestätigen nicht nur die Erfahrungen aus der Praxis, sondern auch verschiedene wissenschaftliche Studien, unter anderem der Universität und PH (*Pädagogische Hochschule*) Fribourg. Ein grosser Teil der Schülerinnen und Schüler verfehlt die Lernziele in Französisch am Ende der 6. Klasse. Ebenso ist belegt: Ältere Lernende erwerben im schulischen Kontext Sprachen schneller und nachhaltiger als jüngere. Ein früherer Start bringt also nicht automatisch bessere Resultate, im Gegenteil, die kognitive Reife und die Lerngeschwindigkeit der Jugendlichen auf der Sekundarstufe sprechen für einen späteren Einstieg. Hinzu kommt die Belastung der Primarschülerinnen und Primarschüler mit zwei Fremdsprachen. Für viele ist es sogar die dritte oder gar die vierte Fremdsprache, und das in den ersten Schuljahren. Die dadurch freiwerdenden Lektionen könnten sinnvoll genutzt werden, insbesondere für die Vertiefung der Deutsch- und Mathematikkenntnisse, Fächer, die für den weiteren Bildungsweg auch zentral sind.

Natürlich ist uns bewusst, dass die heutige Regelung auf dem HarmoS-Konkordat und dem sogenannten Sprachenkompromiss basiert. Doch HarmoS ist kein Naturgesetz. Wenn sich zeigt, dass die Ziele nicht erreicht werden und die Praxis nicht überzeugt, muss eine Anpassung möglich sein. Es ist legitim, dass der Kanton Zürich sich für eine evidenzbasierte, praxistaugliche Lösung einsetzt, auch wenn dies Verhandlungen mit anderen Kantonen oder Anpassungen von Vereinbarungen erfordert.

Oft wird in dieser Diskussion über das Frühfranzösisch der nationale Zusammenhalt ins Feld geführt. Doch wenn der vielbeschworene helvetische Zusammenhalt tatsächlich einzig und allein davon abhängen sollte, dass bereits unsere Primarschülerinnen und Primarschüler in Zürich früh französisch – warum eigentlich nicht auch italienisch oder rätoromanisch? – lernen, dann stünde es um die Einheit unseres Landes wahrlich schlecht. So pessimistisch bin ich nicht. Die Pflege des nationalen Zusammenhalts ist eine anspruchsvolle und langfristige Aufgabe, die weit über die Schulzimmer hinaus reicht. Diese Aufgabe allein auf das frühe Erlernen einer zweiten Landessprache abzustützen, greift entschieden zu kurz und bürdet ihm eine Last auf, die es gar nicht tragen kann. Die Verantwortung, Sprachgrenzen zu überwinden und den inneren Zusammenhalt zu stärken, liegt bei uns allen, bei den Erwachsenen, Institutionen und der Gesellschaft als Ganzes. Gerade weil wir diesen Zusammenhalt ernst nehmen, wollen wir keinen Abbau, sondern eine Stärkung der Sprachkompetenzen. Unser Ziel ist es kein tieferes Sprachniveau, sondern ein wirksames, motivierendes und nachhaltiges Fremdsprachenlernen. Die Verschiebung des Französisch-Unterrichts auf die Sekundarstufe I ist ein Schritt in diese Richtung. Sie entlastet unsere Primarschülerinnen und Primarschüler, stärkt die Basiskompetenzen und ermöglicht es den Jugendlichen, mit mehr Reife und Motivation eine zweite Landessprache zu lernen. Darum bitte ich Sie, stimmen Sie der Motion zu, nicht um weniger Französisch, sondern um besseres Französisch zu ermöglichen.

Livia Knüsel (Grüne, Schlieren): Wir Grüne sind mehrheitlich der Ansicht, dass Französisch-Unterricht ab der 5. Primarschule weiterhin Bestand haben sollte. Französisch ist eine unserer Landessprachen. Der nationale Zusammenhalt, ein Stichwort für uns, das wir jetzt schon öfter gehört haben, ist zentral, ebenso die Vorbereitung auf die berufliche Zukunft in einem multikulturellen Umfeld. Mit dem Beitritt zum HarmoS-Konkordat im Jahr 2008 haben wir uns dazu verpflichtet, ab der Primarstufe zwei Landessprachen zu unterrichten. Auch wenn man stets das Pro und Kontra diskutieren und immer wieder neu denken kann, müssen wir uns, glaube ich, irgendwann auch einmal auf einen Standpunkt einigen, und das haben wir getan. Wir meinen auch: Je früher ein Kind auf spielerische Weise in Kontakt mit einer Fremdsprache kommt, desto eher stellt es später einen Bezug her zu dieser Sprache. Ein Kind oder Jugendlicher mag die Fremdsprache vielleicht noch nicht beherrschen, aber dank dem frühen Start sind bereits wichtige Bausteine gelegt, um die Sprache später gut zu lernen.

Ich erlaube mir hier noch eine Bemerkung aus einer kritischen Richtung: Gemäss dem renommierten Kinderarzt Oskar Jenny lernen Kinder eine zusätzliche Sprache nur dann einfacher, wenn sie die Möglichkeit haben, in diese neue Sprache einzutauchen. Ist das nicht der Fall, so erleben die Kinder dieses zusätzliche Fach als Stress. Studien belegen, dass der schulische Druck in den letzten 20 Jahren grundsätzlich stark zugenommen hat. Dadurch nehmen bei Kindern und Jugendlichen auch psychische Belastungen zu. Folgt man diesen Äusserungen, sollten Fachleute aus der Didaktik und Pädagogik sich überlegen, wie Unterricht heute

gewinnbringender und kindgerechter gestaltet werden kann. Man muss nicht über das Früher oder das Später diskutieren, sondern über das Wie.

Einmal mehr betone ich die Relevanz von Projektunterricht, bei welchem viele Fächer zu einem Strang geflochten werden können. Das spart einerseits Unterrichtszeit ein, andererseits wird Wissen konsolidiert, weil zum Beispiel Physik, Sprache, Geografie oder welche Fächer auch immer in einem gemeinsamen Lerngegenstand zusammenfliessen. In den meisten Berufsfeldern ist Interdisziplinarität gefragt und nicht das Aneinanderreihen von vereinzelter Fachrichtungen. Und sollte Schule denn nicht genau das bieten, Kinder auf einen Beruf vorzubereiten? Übertragen auf das Fach Französisch wäre das Konzept des bilingualen Unterrichts ins Auge zu fassen. Gewisse Lektionen könnten auf Deutsch, andere auf Französisch unterrichtet werden. Und das muss man sich jetzt nicht so kompliziert vorstellen, das kann ganz niederschwellig passieren: In der 1. Klasse ein Märchen auf Französisch vorzulesen, ich glaube, das würde auch keine Lehrperson wirklich überfordern. Grammatik müsste am Anfang auch keine grosse Rolle spielen. Auf diese Weise würden Kinder in der Deutschschweiz gewissermassen automatisch Französisch lernen.

Eine gute Qualität des Unterrichts wirkt sich entscheidend auf den Lernerfolg des Kindes aus. Wir sollten an dieser Schraube drehen und nicht ins Gegenteil kippen, nur weil es beim Fremdspracherwerb Stolpersteine gibt. Indem wir den Französisch-Unterricht einfach auf später verschieben, haben wir keine Lösung präsentiert, sondern verschärfen den Röstigraben. Wir Grüne unterstützen diese Motion nicht.

Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon): Ich beginne mit einer wahren Geschichte: Ein junger Mitarbeiter einer Stadtverwaltung in der Deutschschweiz muss mit einer Stadtverwaltung im Welschland einen Sachverhalt telefonisch abklären. Mühsam notiert er sich vor dem Telefon die nötigen französischen Sätze und ruft dann an. Kaum hat er die ersten Worte formuliert, schlägt der welsche Kollege vor, die Konversation auf Englisch zu führen. Kein Einzelfall, tun sich doch viele Deutschsprechende schwer mit Französisch – und umgekehrt auch. Daran hat auch die Einführung von Französisch in der 5. Primarschulklasse nichts geändert, im Gegenteil: Lehrpersonen bestätigen, dass Französisch in der Primarschule wenig bringt. Und eine Studie sagt, dass beim Fremdsprachen-Lernen ältere Lernende einen Startvorteil haben. Wieso also den Franzunterricht nicht erst in der Sekundarschule beginnen?

Dass Diskussionen über den Fremdsprachenunterricht in der Schweiz brisant sind, ruft die Bildungsdirektorin uns in ihrer Stellungnahme in Erinnerung. Und ich denke, wir tun gut daran, ihre Warnung aus Erfahrung nicht zu überhören. Denn wir kämen vom Regen in die Traufe, wenn der Bund bei einer Kündigung oder einem Scheitern des HarmoS-Konkordats, des Sprachengesetzes, Französisch als erste Fremdsprache vorschreiben und Englisch zurückstufen würde. Deshalb hätte es die EVP vorgezogen, die Motion in ein Postulat umzuwandeln und der Bildungsdirektorin mehr Verhandlungsspielraum zu geben. Aber nun haben wir

nicht über ein Postulat, sondern über eine Motion zu entscheiden, und die EVP unterstützt die Motion. Wir tun dies nicht mit einer fixen Forderung, aber mit der Hoffnung, dass die Bildungsdirektorin damit ein starkes Mandat erhält, mit den anderen Kantonen über diese Frage ins Gespräch zu kommen. Denn die Fremdsprachenfrage beschäftigt auch verschiedene andere Kantone und das Thema liegt auf dem Tisch. Es ist Zeit, gemeinsam konstruktive Lösungsvorsätze für einen erfolgreichen Fremdsprachenunterricht zu entwickeln.

Lisa Letnansky (AL, Zürich): Wir haben in der Fraktion lange, intensiv und kontrovers über diese Motion diskutiert. Es gibt gute Argumente für beide Seiten und es ist wohl tatsächlich eine Art Glaubensfrage. Wer Französisch liebt, verteidigt den frühen Einstieg, und wer selbst Mühe hatte, findet sich oft eher bei den Kritikerinnen und Kritikern wieder. Aber für uns entscheidend ist nicht die persönliche Erfahrung, sondern die Frage der Bildungs- und Chancengerechtigkeit. Was bedeutet es für Kinder, wenn wir Französisch erst auf der Sekundarstufe einführen würden? Studien zeigen, gerade die schwächeren Schülerinnen und Schüler profitieren davon, wenn sich das Lernen über eine längere Zeit verteilt. Sie brauchen Wiederholung, Kontinuität und kleine Lernschritte. Eine Verschiebung auf die Sekundarstufe würde zu einer Verdichtung und Intensivierung führen und damit genau jene Kinder benachteiligen, die es ohnehin am schwersten haben. Das können und wollen wir nicht verantworten.

Und was ist mit Kindern, die nicht mit Deutsch als Erstsprache aufwachsen? Auch hier ist das Bild differenzierter, als es manche Darstellungen nahelegt. Mehrsprachigkeit ist nicht per se ein Nachteil, im Gegenteil, mehrsprachige Kinder bringen oft wertvolle Sprachlehrerfahrungen und Strategien mit. Sie sind motiviert, mutig und haben ein geschärftes Sprachbewusstsein, das ihnen beim Lernen von weiteren Sprachen helfen kann. Es wäre kontraproduktiv, wenn wir ihnen durch eine Verschiebung diese Chance nehmen würden.

Natürlich – und das will ich betonen – heisst das nicht, dass alles gut ist, wie es ist. Der Französisch-Unterricht muss besser werden, da sind wir mit Livia Knüsel einig. Die Lehrmittel müssen verbessert werden, die Sprache muss lustvoller vermittelt werden, und wir brauchen mehr Austauschprogramme zwischen den Sprachregionen. Hier gibt es Handlungsbedarf, da sind wir uns einig, aber der richtige Weg ist unserer Meinung nach nicht, das Frühfranzösisch abzuschaffen, sondern es zu verbessern.

Nicht zuletzt wäre die Umsetzung dieser Motion nur möglich mit einem Austritt aus dem HarmoS-Konkordat. Ein Alleingang Zürichs würde die nationale Harmonisierung untergraben, die Mobilität der Schülerinnen und Schüler erschweren und am Ende die gesamte Sprachenstrategie infrage stellen. Auch das spricht klar gegen diesen Vorschlag. So schwer uns also diese Diskussion auch gefallen ist, wir kommen zum Schluss: Aus Gründen der Bildungs- und Chancengerechtigkeit, aber auch aus Rücksicht auf den nationalen Zusammenhalt lehnen wir diese Motion ab. Besten Dank.

David John Galeuchet (Grüne, Bülach): Monsieur le Président, Madame la conseillère d'Etat, mes Dames et Messieurs, la Suisse a quatre langues nationales, c'est une partie de notre Identité, le fait parler plusieurs langues fait partie de la culture suisse et une base importante de notre cohésion. Il est ... (*Der Ratspräsident unterbricht den Votanten.*)

Ratspräsident Beat Habegger: Herr Kantonsrat, Ihre Kollegin Nadia Koch hat es eigentlich schön erklärt: So schön diese Sprache ist – und wir hören Ihnen sehr gerne zu –, aber Sie müssen hier auf Deutsch sprechen. Vielen Dank. (*David John Galeuchet entgegnet: «Schade, dass ich nicht in einer anderen Landessprache sprechen darf.»*) Sie müssen im Kanton Waadt gewählt werden, dann dürfen Sie die ganze Zeit Französisch sprechen.

David John Galeuchet fährt fort: Bei mir wäre es der Jura (*Heiterkeit*).

Es ist – oder muss ich sagen, es war? – in nationalen Gremien selbstverständlich, dass jede Person in ihrer Landessprache sprechen konnte, und die andere antwortete in ihrer eigenen Sprache. Dies war gelebte sprachliche Vielfalt und ermöglichte Verständigung über Gräben hinweg, politisch wie geografisch. Wenn diese Kommunikation in Zukunft in Englisch erfolgen muss, geht ein Teil unserer Identität verloren. Und wenn beide eine Fremdsprache sprechen, wird auch die Verständigung darunter leiden. Wenn wir heute das Frühfranzösische aus der Unterstufe streichen, senden wir ein fatales Signal in Richtung der Westschweiz und des Tessins. Wenn ein kleiner Kanton wie Appenzell (*gemeint ist Appenzell-Innerrhoden*) das Frühfranzösisch abschafft, ist das eine Sache. Wenn aber der grosse und wirtschaftlich starke Kanton Zürich diesen Schritt geht, dann droht eine Schwächung der sprachlichen Kohäsion in der ganzen Schweiz. Ja, Französisch ist eine schwierige Sprache, aber ist das wirklich ein Argument gegen das Lernen?

Auch in der Romandie beherrschen weniger als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler nach der obligatorischen Schulzeit die französische Orthografie gut genug. Und in der Deutschschweiz erreichen gerade einmal 50 Prozent die Grundkompetenzen in Französisch. Doch was ist die richtige Reaktion auf diese Herausforderung? Schaffen wir die Mathematik ab, weil 20 bis 40 Prozent der Gymnasiastinnen beim Übertritt an die Uni ungenügende Mathematikkenntnisse haben? Natürlich nicht. Wir müssen uns vielmehr fragen: Woran liegt es? Ein Punkt ist sicher, dass die französischen Kompetenzen vieler Lehrpersonen zu knapp sind. B2, das ist das geforderte Minimum, aber für einen lebendigen Unterricht reicht das häufig nicht. Gleichzeitig fehlen uns bis zu 35 Prozent der nötigen Französisch-Lehrpersonen. Vielleicht müssen wir, wie es Livia Knüsel schon erwähnt hat, an den Methoden ansetzen. Anstatt Französisch in isolierten Lektionen zu unterrichten, könnten wir es fächerübergreifend betreiben, etwa in Lektionen wie «Natur, Mensch und Gesellschaft» oder im «Bildnerischen Gestalten» – Immersion statt Voci-Büffeln. Denn Freude an einer Sprache entsteht beim Sprechen, nicht beim Pauken.

Und nicht zuletzt: Wer Französisch spricht, ist beruflich im Vorteil. Viele Firmen zahlen für Mitarbeitende mit Französisch-Kenntnissen bis zu 15 Prozent mehr Lohn. Wir Grünen lehnen die Abschaffung des Frühfranzösisch auf der Unterstufe deshalb mehrheitlich ab. Wir wollen an unserer Schweizer Kultur und an der Mehrsprachigkeit festhalten – für eine Schweiz, die zusammenhält.

Christoph Ziegler (GLP, Elgg): Ja, immer wieder poppt die Sprachenfrage auf, wird diskutiert und darüber gestritten, wann der beste Zeitpunkt ist, um mit dem Lernen von Fremdsprachen in der Schule zu beginnen. 2016 sind wir Lehrpersonen leider unterlegen. Wir haben schon damals gesehen, dass unsere Schülerinnen und Schüler mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule oft überfordert sind. Die Französisch-Leistungen, das in der Primarschule erworbene Wissen, sind minim. Als Sekundarlehrer, der seit über 35 Jahren Französisch unterrichtet, weiss ich, wovon ich spreche. Die Französisch-Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler befinden sich im Sinkflug und sind heute markant schlechter als vor der Zeit des Frühfranzösisch. Die Motion ist keine Abkehr vom Französisch-Lernen und kein politisches Statement. Ich liebe Französisch und ich habe mich persönlich zum Beispiel für ein Französisch-Obligatorium im KV (*kaufmännische Lehre*) starkgemacht, mich aufgeregt, dass Französisch als prüfungsrelevantes Fach für das Gymnasium gestrichen werden sollte, und einen Vorstoss (*KR-Nr. 11/2019*) im Kantonsrat durchgebracht, dass Volksschülerinnen und Volksschüler mindestens eine Woche in der Romandie verbringen sollten.

Diese Motion ist eine pädagogische. Es bringt doch einfach nichts, in der Primarschule am Montag von 9.15 Uhr bis 10 Uhr und dann nochmals am Donnerstagnachmittag für 40 Minuten Französisch zu lernen. Das ist kein Embedding, kein Sprachenbad, und die Kinder haben das meiste in der nächsten Lektion wieder vergessen. Beginnen wir doch mit dem Französisch-Unterricht in der Sekundarschule. Dort haben wir mehr Lektionen dafür zur Verfügung. Die Schülerinnen und Schüler können sich der Sprache auch besser über die Grammatik nähern, und die Resultate am Schluss der Sekundarschule sind sicher gleich gut.

Die GLP hat schon vor zehn Jahren die Volksinitiative unterstützt. Nun haben – zum Glück – auch die FDP und die Mitte eingesehen, dass das Französisch, das Frühfranzösisch so nicht die gewünschten Erfolge bringt. Weil es der GLP ein Anliegen ist, dass wir die Sprache unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger sprechen können, unterstützen wir die Motion.

Regierungsrätin Silvia Steiner: Ein Mitglied eines anderen Kantonsrates hat vor einigen Jahren bei dieser Debatte in der gleichen Frage ein französisches Lied vorgetragen. Ich bin froh, dass Sie heute davon abgesehen haben (*Heiterkeit*).

Dieser Vorstoss – ich erlaube mir diesen Hinweis und ich möchte zuerst auf die innerkantonalen Auswirkungen kommen – ist in mehrfacher Hinsicht ein Spiel mit dem Feuer. Es wurde heute beklagt, dass unser Schulsystem überhitzt sei, und es wurde die Entlastung der Oberstufe verlangt. Dieser Vorstoss wurde heute logischerweise zurückgezogen, weil das Verschieben von zwei Fremdsprachen auf

die Oberstufe natürlich das System noch mehr überhitzen würde. Honi soit qui mal y pense.

Es wurde sehr viel ins Französische investiert, auch auf Forderungen dieses Rates: ein neues Lehrmittel, Austauschprogramme, alles auch auf der Unterstufe et cetera. Mit dieser Motion würden Sie alle diese Bemühungen rückgängig machen. Ich frage Sie, wie es um den Investitionsschutz steht. Keiner von Ihnen hat bis heute etwas über die Finanzen gesagt.

Die vielzitierten Untersuchungen haben übrigens auch ergeben, dass Kinder ohne Fremdsprache auf der Primarstufe nicht besser abschneiden als diejenigen mit. Oder besser gesagt, diejenigen, die erst in der Oberstufe beginnen, schneiden schlechter ab als diejenigen mit Frühfranzösisch.

Nun zum nationalen Problem: Die Motion betrifft eine Frage, die über den Kanton Zürich hinaus von Bedeutung ist. Das Thema und die Entwicklungen in gewissen Deutschschweizer Kantonen beschäftigen meine Kolleginnen und Kollegen in den französischsprachigen Kantonen und auch auf Bundesebene stark. Es gibt Vorstösse, aber keine Motionen beziehungsweise eine Motion, die aber nicht unserer Motion hier im Kanton Zürich gleichkommt. Französisch ist eben nicht einfach nur eine Fremdsprache, sondern eine Landessprache. Dieser Unterschied ist wichtig, denn die Mehrsprachigkeit ist für die Schweiz identitätsstiftend. Die Schweiz ist eine Willensnation, die Pflege der Landessprachen verdient deshalb besondere Anstrengungen. Und wir als Angehörige der Sprachmehrheit tun gut daran, mit diesem Thema sehr sorgfältig umzugehen. Gerade als grösster deutschsprachiger Kanton stehen wir unter erhöhter Beobachtung.

Die Kantone haben sich im Rahmen des HarmoS-Konkordats auf den sogenannten Sprachenkompromiss in Form der Sprachenstrategie der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Direktoren, EDK, geeinigt. Der Kanton Zürich konnte in langen Verhandlungen – sie dauerten etwa 20 Jahre – eine für ihn vorteilhafte Regelung erzielen: Wir unterrichten ab der 3. Klasse Englisch. Im Gegenzug haben wir uns dazu bekannt, verpflichtend ab der 5. Klasse Französisch zu unterrichten. Mit der Verschiebung des Beginns des Französisch-Unterrichts an die Sekundarschule müssten wir diesen nationalen Sprachenkompromiss aufkündigen und gleichzeitig aus dem HarmoS-Konkordat austreten. Also, in zwei Jahren würde ich Ihnen ein Gesetz zum Austritt aus dem HarmoS-Konkordat vorlegen, und dann hätten wir drei Jahre Kündigungsfrist, bis wir ausgetreten sind; nur damit Sie etwa den Zeitrahmen erfassen können.

Die von der Bundesverfassung verlangte Harmonisierung der obligatorischen Schule wäre damit infrage gestellt und der Bund müsste eingreifen. Die Diskussionen rund um den Beginn des Französisch-Unterrichts sind deshalb schon in Bern angekommen, und ich kann Ihnen hier und heute sagen, dass ich bereits zweimal von der zuständigen Kommission des Ständerates in dieser Sache zitiert wurde und man sich dort gar nicht erfreut zeigte über die Absichten des Kantons Zürich. Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider hat im Rahmen einer Anfrage – wohl nicht zufällig auf Deutsch – gesagt, dass der Bund in der Sprachenfrage eingreifen könnte, falls der Sprachenkompromiss erodieren sollte. Weicht ein so

grosser Kanton wie Zürich vom Sprachenkompromiss ab, wird das Thema definitiv Reaktionen auf Bundesebene auslösen. Ich erinnere an das Vorgehen des Bundes im Jahre 2016 im Zusammenhang mit dem Kanton Thurgau – damals wurde eben gesungen –, wo Bundesrat Berset (*Altbundesrat Alain Berset*) massiv mit den Ketten gerasselt hat. Ein solches Eingreifen des Bundes würde dann dazu führen, dass wir im Kanton Zürich das bewährte Modell mit dem Frühenglisch nicht mehr weiterführen könnten. Und ein Eingreifen des Bundes würde auch bedeuten, dass wir als Kanton in dieser Frage gar nichts mehr zu sagen oder zu verhandeln hätten. Das kann nicht im Sinne der Motionärinnen und Motionäre sein. Wir haben beim Französisch-Unterricht auf Primarstufe Handlungsbedarf. Die Ergebnisse sind nicht befriedigend und die Erwartungen nicht erfüllt. Entsprechend soll die EDK die Bildungsziele und die Lehrpläne prüfen und die Sprachenstrategie diskutieren, was sie bereits macht, nicht zuletzt auf meine Anregung beziehungsweise Forderung hin. Einfach etwas nicht mehr machen, nur weil wir mit den Ergebnissen nicht zufrieden sind, ist aber keine gute Strategie, wir wollen auch beim Sprachenunterricht keine Nivellierung nach unten. Und ehrlich gesagt, wenn Sie nicht gut laufen können, hören Sie auch nicht damit auf, dann können Sie es nämlich nie besser. Ich wäre also bereit gewesen, die Motion als Postulat entgegenzunehmen. Eine Überweisung der Motion würde den Handlungsspielraum des Kantons in dieser Frage sehr stark einschränken, sodass das Gegenteil der Absicht der Motionäre erreicht würde. Also spielen Sie nicht mit dem Feuer und schränken Sie die Handlungsfreiheit des Kantons nicht unnötig ein, lehnen Sie die Motion ab.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 108 : 64 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), die Motion KR-Nr. 41/2025 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung einer Vorlage mit Bericht und Antrag innert zwei Jahren.

Das Geschäft ist erledigt.